

# [Impressum]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **44 (1918)**

Heft 42

PDF erstellt am: **21.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>



## Zeitbilder

Das alte gemütliche Oesterreich  
— Fortwurstelnd seit ewigen Zeiten —  
Will selbstbestimmend und förderativ  
Ein neues Nest sich bereiten.  
Natürlich setzt es dabei voraus  
— Selbstironisierend im Grimmen —  
Dass dann der Völkerbund auch erlaubt,  
Den Völkern das Selbstbestimmen.

Alldeutschland, als ultima ratio, fängt  
Sich völkisch an zu regieren:  
Denn wenn es dabei auch nichts gewinnt,  
So hat es auch nichts zu verlieren.  
Natürlich hütet's sich vorderhand,  
Das Kind zu verschütten im Bade:  
Denn hält die Westfront, so wäre es doch  
Am End' um den Fortschritt noch — schade.

La grande Nation will offiziell  
Von Seelengröße nichts hören:  
Zuerst muss Deutschland verwüstet sein,  
Dann kann man ihm Frieden gewähren.  
Natürlich, Le Tigre hat Blut geleckt,  
Und ist er erst drin in Berlin,  
Dann gibt er das Selbstbestimmungsrecht  
Doch nur im — ententischen Sinn.

Und selbst im Lande Helvetia  
Ist sehr die Lage heut' kritisch.  
Es ist sogar Herr Platten zu zahm  
Den Leuten — die jungpolitisch.  
Man übt sich im Bolchewicken sehr,  
Generalprobt diverse Revolten:  
„Der Oltner Sowiet den Bundesrat stürzt,  
Jungburschen den Sowiet von Oltten.“

Särner Zäß

## Eigenes Drahtnetz

Montmartre. Damit Friede auf  
Erden werde und an den Menschen ein  
Wohlgefallen pour toujours, schlägt Hervé  
vor, Deutschland auf den Landkarten aus-  
zuradieren, die Bevölkerung schwarz anzu-  
streichen und nach Tonkin und Madagaskar  
zu versenden, sowie die Hohenzollern dem  
zoologischen Garten in Paris einzuverleiben.

Petersburg. In Brandstifterkreisen  
verlautet, Lenin gedenke zugunsten Klings  
abzudanken.

Bern. Die Surcht, die von ihren  
Wahlkreisen desabouierten Nationalräte  
könnten am Ende ihre Mandate nieder-  
legen, scheint glücklicherweise unbegründet  
zu sein. Sie werden dem Lande erhalten  
bleiben.

Prag. Der Veterinärprofessor Dr.  
Kloak'marsch hat herausgefunden, daß mit  
Ausnahme der Senegalneger sämtliche Kul-  
turböcker von den Tschechoslowaggen und  
Schlawinern abstammen.

## Triumphgebrüll!

Pindar war ein alter Grieche;  
Nicht an Amor und an Psyche  
Nahm er sich ein Beispiel — nein,  
Mars allein nur durst' es sein.

Mars, der zwar der Gott des Krieges,  
Aber darum nicht des Sieges,  
Der mit Helm und Schild und Speer,  
Wie es Sitte bei dem Heer.

Kaum versetzte Mars die Wunden,  
So hatt' Pindar schon gefunden  
Für die Leier einen Klang,  
So man nennt: Triumphgesang!

Heil! Heil! Heil! Die Truppen rücken  
Mit den rotentbrannten Blicken  
In das Feindesland nun vor —  
Pindar singt den Siegeschor.

Städte liegen schon in Trümmern —  
Schwererbrundet hört man wimmern  
Heldenkämpfer, nah' dem Tod —  
Pindar singt von Morgenrot.

Blut'ge Nebeldünste steigen  
Auf in schauerlichen Reigen,  
Schrecklich bricht die Nacht herein —  
Pindar singt von Sonnenschein.

Surchtbar naht der Weltenrichter!  
Doch der Sängers und der Dichters  
Mischt in wilden Todeschrei  
Siegeslieder — frisch, fromm, frei.

Hurra! Hoch! — So ist das Leben;  
Einer muß sein Alles geben,  
Daß der Andere darob  
Pindars Sang erhält als Lob.

Arme Menschheit! Du steigst nieder,  
Aber frohe Siegeslieder  
Geben einen falschen Ton. —  
Toter! Was hast du davon?

Nur das friedlich reine Leben  
Kann der Erde Glück uns geben;  
Sehlt uns dieser schöne Klang,  
Pfeif' ich auf Triumphgesang.

Erugott Unberstand

## Briefkasten der Redaktion



Junger Politiker. Nun ist es  
Ihnen auch wieder nicht recht,  
daß der Proporz angenommen  
worden ist. Dabei denken Sie,  
wie leider die meisten Ihrer er-  
fahreneren und älteren Kollegen,  
nur an die Gegenwart, anstatt  
an die Zukunft. Wir werden  
schon in zehn Jahren glücklich  
darüber sein, daß der Proporz  
auch für die Nationalratswahlen  
eingeführt ist; denn bis dahin

wird die Sozialdemokratie voraussichtlich die aus-  
schlaggebende Mehrheitspartei sein. Nur der Proporz  
sichert uns Bürgerlichen alsdann eine gewisse Anzahl  
von Sitzen, die uns andernfalls ganz sicher verloren-  
halten würden; denn so weit man bisher sehen kann,

gibt die sozialdemokratische Partei freiwillig keinen  
ihrer Sitze her, wenn sie auch nur entfernt daran  
glaubt, ihn in der Wahlkampagne behaupten zu können.  
So aber bleibt uns für die Zukunft immer ein ge-  
wisser Einfluß garantiert. Natürlich ist nicht ausge-  
schlossen, daß die Sozialisten eines Tages bereuen  
werden, daß sie selber dem Proporz zum Sieg ver-  
holfen haben. Es wird sich aber kaum mit den  
Prinzipien einer Partei vertragen, daß sie später den  
Proporz, um den sie Jahrzehnte gekämpft hat, wird  
fallen lassen oder gar selber abschaffen wollen, wenn  
wir auch nicht behaupten wollen, daß, wenn es sein  
müßte, nicht auch dafür Gründe gefunden würden.  
Sie wissen ja, daß der erste Grundsat in der Partei-  
politik der ist, für alles, was man tut, eine wohl-  
klingende Begründung zu finden. Der zweite besteht  
alsdann darin, diese Begründung seinen Parteifreunden  
so lange einzutrichtern, bis sie unentwegt und unbe-  
sehen darauf schwören. Gruß!

G. in Bern. Sie schreiben: Trotzdem in unserer  
Gemeinde kein einziger Arzt ist, greift die Grippe  
immer weiter um sich. — Wie sollen wir das ver-  
stehen? Ist das nun eine Spitze gegen den Verste-  
zustand oder ein Vorwurf gegen die Grippe?

L. L. in G. Wir sollen dafür eintreten, daß die  
Friedensverhandlungen in der Schweiz stattfinden?  
Aber, aber! Erstens würde sich niemand finden, der  
uns ernst zu nehmen geneigt wäre; zweitens würden  
wir das tatsächlich nicht ernst nehmen und drittens  
sind wir der Meinung, daß wir uns gerade in dieser  
Hinsicht nicht vordrängen sollten. Denken Sie doch,  
von wievielen Augen wir beobachtet würden. Ein  
jeder Besucher würde sich bemühen, die vielgerühmten  
Vorteile der ältesten Demokratie Europas kennen zu  
lernen. Und was würde er finden? Gewiß keine  
Vorteile, aber eine Menge Fehler. Alle jene großen  
Mängel, mit denen wir heute uns allein und unter  
uns beschäftigen, würden Gemeingut der Menschheit  
werden. Und — wer weiß? — wenn man so haar-  
scharf sehen könnte, wie es eigentlich bei uns um die  
Demokratie stünde, . . . vielleicht überlegen es sich  
die Völker nochmals um ein Jahrhundert, ehe sie  
die allgemeine Demokratisierung durchführten. Und  
das kann doch, so gut wir Sie kennen, ganz gewiß  
nicht Ihre Absicht sein. Darum also: Hände weg!

Salzhamster in Zürich 1. Pfui Teufel, schämen  
Sie sich! Wegen den 20 Kappen, die Sie besten-  
falls im Monat sparen, hätten Sie es wahrhaftig  
nicht nötig gehabt, auch noch unter die Hamster zu  
gehen.

G. in J. Ja, sehen Sie, das haben wir uns  
früher auch schon gefragt: Was werden die zahl-  
reichen Valutaschieber machen, wenn ihnen einmal  
durch den wieder geregelten Betrieb des Staats-  
wesens das Handwerk gelegt ist? Seitdem wir aber  
einmal gesehen haben, wie einer von diesen Kerlen  
in einer Seitengasse der Bahnhofstraße einem andern  
ohne irgendwelche Aufregung ein Bündel Tausender-  
noten überreicht hat, stehen wir um dieses Gesindel  
keine Mergle mehr aus. Es wird nämlich nach wie  
vor — vom Kriege leben. Nun deuten Sie diesen  
orakelhaften Spruch so lange, bis Sie gefunden haben,  
daß er doch richtig ist. Wenn man nämlich am  
Kriege genug verdient hat, dürfte es ein leichtes sein,  
auch nachher von ihm zu leben.

A. in K. Besten Dank! Wir sehen aus Ihrer  
Einsendung, daß unsere braven Soldaten den Mut  
nicht verlieren, auch wenn man noch so viele Opfer  
von ihnen fordert. Suchen Sie den „Hinterländer“,  
der über seinen Mangel an Selt nicht schimpft,  
sondern Witz macht. Sie finden ihn nicht; denn erstens  
hat diese Sorte von Menschen höchstens Talent zum  
Hamstern, nicht aber zum Humor. Und zweitens geht  
es gerade diesen Herren auch heute noch außerordent-  
lich gut.

H. J. in Aa. Sie sind wenigstens konsequent.  
Sie schreiben, die Antwort Wilsons habe Sie derart  
enttäuscht und empört, daß Sie keine Worte finden.  
Wir sind hier gänzlich anderer Meinung. Nicht in  
Bezug auf Wilson, sondern auf Sie, indem wir uns  
nämlich nicht recht vorstellen können, wie man, wenn  
man keine Worte fände, einen vierseitigen Brief an  
uns schreiben könnte.

Redaktion: Paul Altbeer. Telefon Höttingen 3175  
Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5  
Telephon Selnau 10.13

# Champagne Strub